

Das Mittelalter für Kinder, erklärt von Jacques Le Goff. Aus dem Französischen übersetzt von Ursula Vones-Liebenstein, München (C. H. Beck) 2007, 112 S., ISBN 978-3-406-56439-0, EUR 14,90.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Daniel König, Paris

Wohl kaum ein(e) Mittelalterhistoriker(in) kann umhin, bei der Lektüre des folgenden Satzes die Augen zu verdrehen: »Für alle, ob jung oder alt, gehören die Burgen zum ›schönen‹ Mittelalter« (S. 36). Eine solche Reaktion erklärt sich aus der Situation, in der wir Mittelalterhistoriker oft stecken: Kommentare wie, »Ich war vor kurzem auf einem Mittelaltermarkt/einer Burg. Das müsste Dich doch interessieren ...« gehören wohl zum nichtwissenschaftlichen Alltag jedes Mitglieds unserer Spezies. Das ganze Studium über wurde man von Juristen, Politologen, Zeitgeschichtlern etc. belächelt, die dachten, sie würden die Welt verstehen, weil sie sich etwas intensiver mit den bundesrepublikanischen Gründervätern auseinandergesetzt hatten, einige UN-Abkürzungen mehr konnten und tatsächlich glaubten, mit der *pax americana* habe die erste Hegemonialmacht das Licht der Welt erblickt. Gerade als Mittelalterhistoriker(in) fällt einem immer wieder auf, wie viele Leute denken, sie hätten Verständnis für das Funktionieren menschlicher Gesellschaften, nur weil sie sich einen oberflächlichen historischen Überblick über das 20. Jahrhundert angeeignet haben. Nur selten sehen solche Leute, dass die Mittelalterwissenschaften – über Burgen und Ritter hinaus – massenhaft Themen zu bieten haben, ohne die unsere heutige Welt nicht verständlich wäre. Auf diesem Hintergrund erklärt sich die oben beschriebene, vorschnelle Reaktion auf Jacques Le Goffs Einführung ins Mittelalter für Kinder, die mit Rittern, edlen Frauen, Burgen, Kathedralen, Kaisern, Päpsten, Königen etc. aufwartet, dem klassischsten aller Mittelalterbilder. Denn gerade dieses Bild ist es, das Nichtspezialisten über diese ach so archaische und primitive Zeit lächeln lässt, in der man ja tatsächlich noch auf Eseln oder Pferden ritt, noch religiös war und außerdem noch Hungersnöte kannte. Man sieht ja täglich in den Nachrichten, wie wunderbar wir die Probleme der Menschheit – viele schon im Mittelalter bekannt – in den Griff bekommen, wie weit wir uns von unseren »archaischen Wurzeln« entfernt haben ...

Jacques Le Goff bietet also Ritter, Burgen etc., aber nicht nur: Ausgehend von den Klischees zeichnet und reflektiert er ein vielfältiges Mittelalterbild, das nun wahrlich nicht nur »dunkel« ist (vgl. S. 17f. u. 102). Bevor man außerdem vorschnell urteilt, sollte man sich vergegenwärtigen, um was für ein Buch es sich hier überhaupt handelt: Die Zielgruppe ist 10 Jahre und älter, hat – wenn überhaupt – nur eine extrem oberflächliche schulische Vorbildung, in der sie genau das vermittelt bekommt, mit dem wissenschaftlich tätige Mittelalterhistoriker(innen) oft nichts (mehr) anfangen können: Das klassische Mittelalterbild. Das Buch ist dabei so aufgebaut, dass es seine Leser(innen) anhand eines Dialogs von Fragen und Antworten durch verschiedene große Themen des Mittelalters führt und sie dabei ziemlich genau da abholt, wo sie tatsächlich stehen: Bei Rittern und Burgen. Das erste Kapitel behandelt dabei Grundlegendes zu Epocheneinteilung und Mittelalterbewertung seit der Renaissance und spricht dabei u. a. die in Gymnasialkinderkreisen viel diskutierte Frage an, ob man Latein lernen solle oder

nicht (S. 19f.). Das zweite widmet sich Rittern, Turnieren, Ritterlichkeit, der Stellung der Frau, dem Marienkult und den großen Epen des Mittelalters. Das dritte Kapitel dreht sich um Burgen und Kathedralen, deren Funktion, Bau etc. behandelt werden. Im vierten Kapitel kommt Le Goff auf die Menschen zu sprechen und nennt Geistliche, Laien, Herren, Leibeigene, Bürger, Händler, Handwerker, Reisende, Pilger, Arme, Kranke etc. Von den monastischen Orden über die Messen, den Hungersnöten über die große Pest werden die »Highlights« auf wenigen Seiten angesprochen. Im fünften Kapitel stehen daraufhin die Mächtigen im Vordergrund: Wie man König wurde, die Unterschiede zwischen Kaisern und Königen, mittelalterliches Regieren, die Entstehung von Hauptstädten, eine Kurzfassung des Investiturstreites etc. Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit der Religion, der »christlichen Einheit Europas«, den Ketzern, Juden – Europa doch nicht so einheitlich christlich? – und den Kreuzzügen. Es enthält Ausführungen zur Ausrichtung der lateinischen Christenheit auf den Papst, zur Macht der Kirche, zu Normen mittelalterlichen Christentums, zum Umgang der Kirche mit Häretikern und Juden, schließlich einige Paragraphen zu den Kreuzzügen. Das siebte Kapitel unter dem Titel »Die religiöse Bilderwelt des Mittelalters« behandelt Engel, Dämonen, Heilige, Wunder, Drachen und Feen und geht u. a. auf das Verhältnis zwischen Christentum und »Heidentum« ein. Unter dem Titel »Kultur« werden Kunst und Literatur, Wissen und Unterricht, schließlich Feste abgehandelt. Das Buch endet mit einem Kapitel zur »Geburt Europas« im Mittelalter und einem kurzen Abschnitt zur Begegnung mit dem »Anderen« und »sich selbst« im Mittelalter, das auf die Fremdartigkeit des Mittelalters mit dem Zusatz hinweist, dass es sich trotz aller Fremdheit dennoch um unsere »eigene« Geschichte handelt (S. 104). Abgerundet wird das Buch durch eine vierseitige Zeittafel, die mit der westgotischen Plünderung Roms 410 beginnt und mit dem Vertrag von Tordesillas 1494 endet. Zahlreiche Bilder in außerordentlich guter Qualität spicken den gesamten Band und geben damit einen wunderbaren Eindruck von der Bildsprache und Ästhetik des (hohen und späten) Mittelalters.

Die Kapitelübersicht führt thematisch zurück an den Anfang der Rezension: Handelt es sich hier um Klischeevermittlung oder um eine an die Bedürfnisse junger Leser adaptierte Einführung? Vieles ließe sich kritisieren, wie das Beispiel des Kreuzzugkapitels deutlich macht: Wurde das Christentum wirklich kriegerisch, weil immer mehr Barbaren zum Christentum übergetreten waren, die ihre kriegerischen Sitten und Gebräuche mitgebracht hatten – eine starke Verkürzung der Thesen Carl Erdmanns? Hatte die muslimische Invasion Spaniens tatsächlich als Vorbild für die Kreuzzüge gedient? Lehrt der Koran wirklich in manchen Versen, »dass man zum Mittel des Krieges greifen konnte, um andere zu bekehren« (S. 81)? Hat der Autor, trotz seines Bekenntnisses zu einem friedliebenden Christentum, in dem Satz »schon vorher wollte man Spanien gewaltsam den Muslimen entreißen, die es selbst mit Gewalt eingenommen hatten« (S. 81) nicht eine etwas zu einfache Erklärung der lateinisch-christlichen Expansion gefunden, ebenso in dem Hinweis darauf, dass die Christen den Muslimen Jerusalem wegnehmen wollten, »hatten doch einzelne muslimische Führer den Christen zu gewissen Zeiten verboten, zu den heiligen Stätten ihrer Religion zu wallfahren« (S. 81)? Gerade von zehnjährigen, aber auch älteren Lesern ohne Verständnis für die Komplexität christlich-islamischer Beziehungen im Mittelalter werden solche Argumentationsstränge doch im Sinne von ›Die haben doch

angefangen ...> gedeutet. Und werden in einer Zeit, in der täglich ›der Terror‹ in Szene gesetzt wird, nicht geradezu intellektuelle Kurzschlüsse suggeriert, wenn das Kapitel mit der Feststellung endet »und die Muslime hegten seitdem einen starken Groll gegen die Christen, der heute noch lebendig ist«? (S. 82).

Man kann Le Goff nicht vorwerfen, dass er zu oberflächliche Antworten auf komplexe Fragen gegeben habe. Auf knapp 100 Seiten Text – mit vielen Bildern – kann man der Vielschichtigkeit eines geographischen Raums wie Europa und eines Zeitraums von über 1000 Jahren kaum gerecht werden. Bei einer solchen Raffung der Fakten ist es allerdings extrem schwierig, nicht ideologisch zu werden. Demokratische Grundwerte werden auf jeden Fall vermittelt, etwa in dem Satz: »Diese Unterscheidung [zwischen weltlicher und geistlicher Macht, Anm. des Rezensenten] hinderte die christlich geprägten Europäer daran, Gott und den Geistlichen alle Macht zuzugestehen und in einer sogenannten Theokratie zu leben, einem Land also, in dem allein Gott befiehlt. Diese Trennung von weltlicher Macht und Religion erlaubte es ihnen, ab dem 19. Jahrhundert Demokratien zu gründen, in denen alle Macht vom Volk kommen sollte.« (S. 71) Kritisieren könnte man vielleicht, dass Le Goff zu sehr einem eurozentristischen Mittelalterbild verhaftet ist, die »Peripherien« Europas – Skandinavien, die Grenzzone zu al-Andalus, die Mittelmeeranrainer und Osteuropa – ebenso wie die Austauschprozesse mit der islamischen Welt zu wenig in den Blick nimmt. Trotz aller Versuche der Differenzierung versteht Le Goff das mittelalterliche Europa manchmal zu sehr als zwar innerlich vielfältige, aber dennoch einheitliche und v. a. nach außen abgegrenzte Christenheit. Auf diese Weise scheint Le Goff in diesem Buch eine europäisch-abendländische Identität zu konstruieren, u. a. wenn er – natürlich mit einem gewissen Recht – darauf hinweist, dass im Mittelalter die »Geburt Europas« stattfindet (S. 18 u. 103f.) und es sich bei den mittelalterlichen Menschen um »unsere Ahnen« (S. 104) handelt. Aber: Kann sich ein Kind mit außereuropäischem und nichtchristlichem Migrationshintergrund, wie es mittlerweile so viele in europäischen Städten gibt, mit so etwas identifizieren? Bzw. führt dies nicht dazu, dass letztlich nur bildungsbürgerliche Kinder auf ein solches Mittelalterbild anspringen – Kinder, deren Eltern den National- durch den Europagedanken ersetzt haben, und die in Schule und Elternhaus dazu angehalten werden, sich mit ›ihrer‹ Kultur auseinanderzusetzen? Wäre es, wenn man schon ideologisch werden muss, in der heutigen Zeit nicht angemessener, auch für Kinder unterschiedlichster Herkunft ein Europabild zu zeichnen, in dem ein wenig stärker berücksichtigt wird, dass Europa nicht erst seit den großen Migrationswellen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein multireligiöser und multikultureller ›melting pot‹ ist, den wir alle – am besten konstruktiv – mitgestalten und der niemandem ›gehört‹? Le Goff spricht dies u. a. in dem Begriffspaar »Vielfalt und Einheit« (S. 103) ansatzweise an. Geschichtslehrer(innen) im Berliner Wedding oder in den Pariser *banlieues* bräuchten aber andere Mittel an die Hand, um multikulturelle, multireligiöse und multiethnische Klassenverbände für das Mittelalter und damit auch für europäische Geschichte zu begeistern – eine nicht ganz unwichtige Voraussetzung für das Voranschreiten gegenwärtiger Integrationsprozesse.

Kritisieren könnte man vielleicht auch, dass die Sprache nicht immer zehnjährigen Lesern angemessen ist, die wohl weniger mit Begriffen wie »absolutistisches Herrschaftssystem« (S. 15), »Geisteswissenschaften« (S. 19), »Sakrament« (S. 71), »Bilanz« (S. 82) anfangen können. Kritisieren

lässt sich jedoch leicht. Viel schwerer ist es, eine gesamte Epoche in etwa 100 Seiten zu erklären, ohne in Klischees zu verfallen. Da man dem Autor sicherlich nur gute Absichten unterstellen kann, man außerdem froh sein sollte, dass ein international anerkannter Mittelalterhistoriker der nachwachsenden (und im Erwachsenenalter zunehmend differenzierter denkenden) Generation Aufmerksamkeit widmet, geziemt es sich, nicht zu scharf zu urteilen, sondern auch die Leistung dieses Buches anzuerkennen. Es stellt das ›klassische‹ europäische Mittelalter in seiner ganzen Farbenvielfalt dar, beschränkt sich dabei nicht nur auf die politische Geschichte und führt weg vom immer noch weit verbreiteten Bild einer dunklen Epoche. Dabei eignet sich dieses Buch übrigens auch für die universitäre Lehre, denn auch in den ersten Semestern muss man die Studierenden dort abholen, wo sie nach oberflächlichem Mittelalterunterricht in der Schule gerade stehen.